

100 Jahre Radio

## **SWR2 Essay**

Klänge vom Himmel

Musik im deutschen Rundfunk

Von Werner Klüppelholz

Sendung: Sonntag, 01.10.23

Redaktion: Martina Seeber

Produktion: SWR 2023

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-essay-podcast-104.xml>

---

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Sprecherin 1: Hede Beck  
Sprecher 2: Rudolf Guckelsberger  
Sprecher 3: Moritz Brendel  
Sprecherin 4: Barbara Stoll

### **Signet Essay**

#### **Ansage**

Klänge vom Himmel. 100 Jahre Musik im deutschen Rundfunk. Sie hören eine Sendung von Werner Klüppelholz.

#### **Sprecherin 1**

1923 – 1933. Von der Aktualität der Vergangenheit.

#### **Musik 1 (in dieser Zählung auch histor. O-Töne)**

Radio-Rauschen. Kontinuierlich bis „quasi adagio“. Im Rauschen von Zeit zu Zeit Fragmente der „Serenata“ von Toselli. pp – pppp, schattenhaft.

#### **Sprecher 2 (über Rauschen)**

Aber zuerst das Geschäft, sagte Herr Walke, hängte sich die Drahtrolle um den Rumpf und begann, den ganzen Baumbestand fachkundig zu umschreiten, wobei sich die Drahtrolle automatisch abwickelte. Nachdem er den Kriegsschauplatz drei Mal umkreist hatte, legte er das Drahtende wie eine Zündschnur vorsichtig zwischen zwei Kohlköpfen nieder. Es klappte, die Nadel hatte Glück und fand nach kurzem Stochern Königs Wusterhausen. Es war offensichtlich windig in Königs Wusterhausen, und somit hatte man zugleich einen Wetterbericht. Wir reichten den Kopfhörer herum wie ein edles Getränk, damit jeder etwas vom Rauschen mitkriegte. Als zweite Darbietung bekamen wir ein sehr gutes Rasseln und für

einen Moment glaubten wir, es seien vielleicht doch die Bronchien eines armen Patienten, als plötzlich sehr nahe am Trommelfell eine Stimme die Warnung ausstieß:

## **Musik 2**

Achtung, Achtung! Hier ist Berlin Voxhaus.

## **Sprecher 2**

*Das* musste Onkel Felix erleben, der Neuigkeitsfanatiker. Ich rief ihn an. Er kam den nächsten Morgen mit dem Vorortzug. Die Kopfhörer umgeschnallt wie Scheuklappen, saß er dann für Stunden, taub für die Umwelt, und lauschte kopfschüttelnd und verzückt der Violin-Serenade von Toselli. Von Zeit zu Zeit murmelte er: Unglaublich! Das heißt, er wählte nur zu murmeln. In Wahrheit brüllte er wie ein verwundeter Stier, da er sich selbst nicht hören konnte. Er kam noch einmal, für eine zweite Portion. Als er sich aber vierzehn Tage darauf zum dritten Mal an die Plauderkiste setzte, schien er nicht ganz bei der Sache. Er schrie zwar immer noch Unglaublich!, schüttelte den Kopf jedoch nur noch mit der Metronom-Geschwindigkeit 48, quasi adagio. Ich dachte: Wie man sich doch an nichts rascher gewöhnt als an das Wunder.

## **Sprecherin 1 (trocken)**

Friedrich Hollaender, Komponist

## **Autor**

Ein Wunder der Technik, aus Funken, die beim Senden anfangs entstanden, und elektromagnetischen Wellen, die sich kugelförmig ausbreiten, daher der Name Rundfunk. Bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts gab es eine Vorstufe, die drahtlose Telegraphie,

eingesetzt beim Militär im Ersten Weltkrieg oder als Wirtschaftsfunk. Die Geburt des „Unterhaltungsrundfunks“ in Deutschland vollzog sich in einer winzigen Dachkammer der Berliner Schallplattenfirma Vox, Potsdamer Straße 4. Dort wurde am Abend des 29. Oktober 1923 eine Stunde lang Musik aufgeführt und vom Sendemast in Königs Wusterhausen übertragen, darunter Schumanns „Träumerei“ in einer Fassung für Violoncello. Am Ende der Sendung drei Mal das Deutschlandlied von Schallplatte. Irgendwo im Lande lauschten 253 Menschen unter Kopfhörern, nachdem sie sich das Empfangsgerät, den „Detektor“ aus einem Bausatz zusammengeschaubt hatten. Umgehend traf die erste Hörerpost ein, darunter mit freudiger Zustimmung der „Klub der Zaungäste, Ortsgruppe Berlin“.

### **Sprecher 3**

Aber dass Sie zum Schluss drei Mal hintereinander die Nationalhymne spielen, das war ein bisschen zu viel, denn Sie können ruhig ein wenig Rücksicht auf die Leute nehmen, die sich die drei Verse entblößten Hauptes aufrecht stehend anhören müssen. Ein Mal genügt vollkommen.

### **Autor**

Das Postministerium in Person des Staatssekretärs Hans Bredow organisierte und kontrollierte die nun rasant einsetzende Entwicklung; der Ingenieur Hans Bredow gilt als Vater des deutschen Rundfunks. Nach der „Funkstunden AG“ in Berlin kam es ab 1924 zur Gründung weiterer Sendeanstalten, die schon die heutige ARD vorwegnehmen. Als Erste die „Nordische Rundfunk AG“, abgekürzt NORAG in Hamburg, die „Westdeutsche Rundfunk AG“ zunächst in Münster (das Rheinland war noch von den Franzosen besetzt), die „Südwestdeutsche Rundfunk AG“ in Frankfurt und die „Süddeutsche Rundfunk AG“ in

Stuttgart, deren Sender außerhalb des Talkessels installiert war, in einer Bäckerei in Feuerbach. Um die Hörer:innenzahlen zu steigern, wurde Werbung betrieben, mit Lautsprecherwagen, die durch die Straßen fuhren.

### **Musik 3**

Horst Platen: NORAG-Marsch, letzte Strophe

### **Autor**

Was sollen, können, müssen wir senden? Auf jeden Fall Musik, meinte Hans Bredow:

### **Sprecher 2**

Der Rundfunk sieht eine seiner Hauptverpflichtungen darin, Musik zu senden. Er beginnt mit einem Frühkonzert, und über Mittag und den späten Nachmittag setzen sich die Konzerte bis in die Nacht hinein fort. Ich erinnere mich nicht, jemals die Behauptung gehört zu haben, der Rundfunk sende zu viel Musik. Musik kann der Deutsche immer hören.

### **Autor**

Dass das Hören am Lautsprecher - der bald den Kopfhörer ersetzt – jedoch ein anderes Hören ist als im Konzertsaal, fiel aufmerksamen Beobachtern sofort auf.

### **Sprecher 3**

Endlich gestattet der Lautsprecher unendlich viel mehr verschiedene Arten des Musikgenusses als das Konzert. Wer mehrere gleichzeitige Zerstreuungen liebt, kann dabei lesen, rauchen, sich unterhalten, umhergehen. Wer die reine Konzentration auf Musik

vorzieht, wird nicht durch Nachbarn und die tausend unangenehmen Beigaben des Konzerts gestört. Er hört nichts als den abstrakten, vom Himmel her gewehten Klang. Das Podium mit all seinen Nachteilen ist unsichtbar geworden. Kein Grimassieren des Spielers, kein Virtuosenmätzchen stört. Fräulein Y. kann hässlich sein wie die Nacht; wir hören nur ihre schöne Stimme.

### **Sprecherin 1**

Hans Heinz Stuckenschmidt, Musikkritiker

### **Autor**

Der sich gern vom Aussehen der Sängerinnen ablenken ließ. Und der das Problem beschreibt, das die Klänge vom Himmel erfasst, wenn sie im häuslichen Radio ankommen. Die Störungen des Musikhörens wie im Konzertsaal wurden nun von den Hörer:innen durch Parallel-Aktivitäten selbst produziert. Dazwischen aber eröffnet der Rundfunk eine Möglichkeit, die gänzlich neu war in der Epoche der kurzatmigen Schellackplatten von vier Minuten Spieldauer: die ungetrübte und fortwährende Konzentration der musikalischen Wahrnehmung. Bei denen, die tatsächlich zuhören: den Primärhörer:innen, wie es später heißt, während die Sekundärhörer:innen mit mehr oder minder halbem Ohr dabei sind und die Tertiärhörer:innen bestenfalls bemerken, dass da überhaupt etwas tönt. Stuckenschmidt erhofft dennoch eine allgemeine Verbesserung des Musikhörens durch den Rundfunk.

### **Sprecher 3**

Die tägliche Versorgung mit einer Kunst macht anspruchsvoll und weckt den Sinn für Nuancen der Komposition wie des Vortrags. So entsteht ein gesteigertes Urteilsvermögen in der breiten Masse.

### **Autor**

Die bereits 1926 nach Millionen zählte. Der Kritiker Hanns Gutman indes nennt solch tägliche Versorgung eine „Musikpest“ und sein Kollege Adolf Weissmann sieht die Hörsituation des Radios noch kritischer.

### **Sprecher 2**

Es mag für viele ein erhabenes Gefühl sein, dass ein Mensch bei einem Waldspaziergang oder irgendwo sonst seinen Kasten öffnet und eine Beethoven-Symphonie abhören kann. Aber zugleich für den Musiker ein beängstigendes. Denn der Musik wird nunmehr alles Festliche genommen; sie wird zu einer alltäglichen Begleiterscheinung des Daseins erniedrigt.

### **Autor**

Weshalb der Rundfunk eine „Entgötterung“ der Musik befördere. Einen anderen Blick hat der als Kommunist immer etwas idealistische Dirigent Hermann Scherchen, seinerzeit musikalischer Leiter der Ostdeutschen Rundfunk AG in Königsberg.

### **Sprecher 3**

Die Konzentrierung auf den durch nichts gestörten akustischen Vorgang ist für den Hörer möglich geworden, der nun das Glück hat, für sich allein zu hören und mitlesend sich mit dem Werk auseinandersetzen zu können.

### **Autor**

Die Mozart-Freundin, der Beethoven-Liebhaber mit Partitur vorm Lautsprecher in einer ansonsten stillen Klause. Dort droht freilich ein anderer Mangel, zumindest bei der Oper, nämlich ein Defizit des emotionalen Erlebens, das der Komponist Kurt Weill benennt. Weill war gar noch nach seinem Sensationserfolg der „Dreigroschenoper“ ein engagierter Autor in der Zeitschrift „Der deutsche Rundfunk“, die regelmäßig Besprechungen von Sendungen veröffentlichte. Manchmal - wenn Weill lieber mit Lotte Lenya ins Kino ging - ließ er allerdings die Hörarbeit von der Haushälterin erledigen, wobei die Namen und Dinge zuweilen ein bisschen durcheinandergerieten. Bei Wagners „Tannhäuser“ wollen wir annehmen, dass Weill die Übertragung mit eigenen Ohren gehört hat.

### **Sprecher 2**

Man vergaß vollständig, dass es sich um Theater handelte, man kam keinen Augenblick in die fiebernde Stimmung, in die uns das Erlebnis der Szene zu setzen vermag, man blieb kühl und sachlich.

### **Autor**

Auch das also ist Radio. Es objektiviert gleichsam die Musik durch Reduzierung der ganzheitlichen Wahrnehmung auf den Hörsinn und führt zu einer rational-kritischen Haltung, die Wagner - bei Weill - nicht zum Vorteil gereicht.

## **Sprecher 2**

Der „Tannhäuser“ enthält nichts von der feinen Charakterisierungsgabe, von der weitherzigen formalen Gestaltungskraft, welche der späteren Musik des Meisters den Stempel des Genialen aufdrückt. Es muss gesagt sein: eine solche enthüllende, bloßstellende Rundfunkaufführung deckt bedenkliche Schwächen auf bei einem Werk, das, auf der Bühne dargestellt, auf keinen seine Wirkung verfehlt.

## **Musik 4**

Wagner: Tannhäuser, Ouvertüre (histor. Aufnahme aus 1920ern) 0 – ca. 0'55" oder auf Zeit 11'05

## **Autor**

Die ersten Rundfunkprogramme orientierten sich an der Hochkultur: Konzerte, literarische Lesungen, wissenschaftliche Vorträge, Theater. Zu zwei Dritteln bestand das Programm aus Musik: dem Mozart-Abend, dem Lieder- und Balladen-Abend, dem Spanischen Abend oder Live-Übertragungen aus der Berliner Philharmonie. Wie noch heutigentags war der Sonntagabend der Oper vorbehalten. Und selbst Neue Musik wurde gesendet, unter dem passenden Titel „Die Stunde der Lebenden“. Hinter all dem stand das Ziel, in einer Zeit der Armut und politischen Zerrissenheit nach dem Ersten Weltkrieg Kultur zu verbreiten und zu demokratisieren.

## **Sprecher 2**

Das deutsche Volk ist wirtschaftlich verarmt, und es ist nicht zu bestreiten, dass auch die geistige Verarmung Fortschritte macht, denn wer kann sich heute noch Bücher und Zeitschriften kaufen, wer kann sich die Freude guter Musik und bildender Vorträge gönnen? Hier setzt die Aufgabe des Rundfunks ein, und wenn es auf diese Weise gelingen sollte, allen Schichten der Bevölkerung künstlerisch und geistig hochstehende Vorträge aller Art zu Gehör zu bringen, dann wirkt der Rundfunk aufbauend, und das deutsche Volk hat ein Recht auf ihn.

## **Autor**

Stellt Hans Bredow fest. Freilich wurden daneben Befürchtungen laut,

## **Sprecher 3**

Dass mit einem beträchtlichen Prozentsatz vorübergehend bildungsunlustiger Hörer gerechnet werden muss.

## **Autor**

Wie hoffnungsvoll das Wörtlein „vorübergehend“. Heinrich Strobel - nach dem Zweiten Weltkrieg Musikchef des Südwestfunks - zeigte sich 1929 ebenfalls realistisch, wiewohl nicht ohne Optimismus.

## **Sprecher 2**

Man soll sich nichts vormachen: das Unterhaltungsbedürfnis der Mehrheit befriedigt sich am liebsten am Kaffeehausdideldum. Als jüngst an einem großen deutschen Sender in das

nachmittägliche Unterhaltungsprogramm ein Potpourri über Kreneks „Schwergewicht“ eingeschmuggelt wurde, hagelte es Protestbriefe. So untrüglich sind die Ohren auf den kleinbürgerlichen Kitsch eingestellt. Es wäre völlig sinnlos, gegen den Willen der Hörer Programme zu machen. Man muss vielmehr versuchen, die Hörer zu überlisten. Die pädagogischen Möglichkeiten des Rundfunks sind enorm.

### **Autor**

Kurt Weill macht interaktive Vorschläge: Hörer:innen – wie heute wieder beliebt - Stücke raten zu lassen oder eine Sendung für Amateurmusiker:innen zusammenzustellen unter der Überschrift „Wir musizieren mit unsichtbaren Partnern“. Auf jeden Fall empfiehlt Weill Shimmy-Tänze, denn der Jazz sei die wahre Musik der Zeit. Dazu bot sich die „Funkanzstunde“ an, mit Schritt-Diagrammen, die im Buchhandel zu kaufen waren. Wo aber bleibt das Medienspezifische? Eine Kritik am Rundfunk besagte, er verbreite bloß das, was im Musikleben ohnehin geschieht. Der Arzt Hans Flesch war Intendant des Frankfurter Senders, nebenbei verschwägert mit Paul Hindemith. Flesch schuf mit „Zauberei auf dem Sender“ das erste Exemplar einer rein radiospezifischen Gattung, dem Hörspiel; bereits damals Blindentheater genannt. Ihm folgte das Musiktheater in einer medieneigenen Form, der Funkoper. Sie musste kürzer sein als gewöhnlich, kleiner besetzt und durfte selbstredend keine sichtbaren Elemente enthalten.

### **Sprecher 3**

Mondlicht unmöglich!

## **Autor**

notierte der Kölner Intendant Ernst Hardt am Rand einer Partitur. Die Funkopern von Paul Hindemith, Ernst Krenek, Max Butting und vielen anderen wurden von den Orchestern realisiert, die die Sender mittlerweile gegründet hatten. Hauptsächlich um das Programm zu füllen in einer Zeit, als der Bestand an Schallplatten noch gering war. Der Westdeutsche Rundfunk – inzwischen in Köln ansässig – leistete sich überdies noch ein halbes Dutzend fest angestellter Opernsänger:innen. Die erste Studioproduktion galt Beethovens „Fidelio“, zu der Ernst Hardt im wenig medienspezifischen Frack erschien.

Welche Gattung oder Besetzung auch immer, die Beschränkungen der Aufnahmetechnik waren im ersten Jahrzehnt des Rundfunks enorm. Holzbläser erwiesen sich als relativ unproblematisch, doch das Fortissimo eines Sinfonieorchesters konnte keineswegs adäquat wiedergegeben werden, Klavier war heikel, die Pauke leicht zu laut, selbst die harmlos wirkenden Violinen bereiteten Schwierigkeiten. Daher wurden „Stroh-Geigen“ verwendet, bei denen Membran und Schalltrichter den Resonanzkörper ersetzen; benannt nach ihrem Erfinder, Johannes Matthias Augustus Stroh. Eine „radioeigene“ Musik musste her, die solche technischen Begrenztheiten berücksichtigt, die in der Satzweise gleichsam durchsichtig ist und deren Stil möglichst niemanden im breiten Publikum vergraulen sollte. Mithin die rechte Aufgabe für Kurt Weill, der zu solchem Zweck das „Berliner Requiem“ schrieb. Darin die „Ballade vom ertrunkenen Mädchen“, wobei Weill an Rosa Luxemburg denkt, die von Rechtsextremen ermordete und in einem Kanal entsorgte Kommunistin.

## **Musik 5**

Weill: Berliner Requiem, Ballade vom ertrunkenen Mädchen (Aufn. von 1929)

### **Sprecher 3**

Das Radio ist die bedeutendste Erschütterung im geistigen Leben der Völker seit der Erfindung des Buchdrucks, weil mit dem Rundfunk zum ersten Mal die Gleichzeitigkeit und Gleichräumigkeit alles Menschlichen erreicht wurde. Jeder Mensch kann vor seinem Lautsprecher nach Belieben Tokio, London, Paris oder Moskau hören.

### **Sprecherin 1**

Hermann Scherchen

### **Autor**

Moskau oder London am besten mit dem Gerät der Firma Lorenz namens „Völkerbund“, mit fortschrittlicher „Einknopfbedienung“ und mehreren Programmen. Zum deutschen Zeitgeist gehörte nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg das Gefühl, im Kreis der Nationen ein verachteter Außenseiter zu sein. Dieses Image sollte aufgebessert werden durch immerhin eine der bedeutendsten Hervorbringungen Deutschlands, durch seine Tonkunst. Deshalb wurden regelmäßig Übertragungen ins Ausland gesendet, nach dem Motto: Der fernste Afrikanermohr hört sonntags den Thomanerchor. In Langenberg bei Wuppertal stand der damals stärkste Sender Europas.

### **Musik 6**

Aus England: Deutschland hat Ursache, auf seine Musiker stolz zu sein. Wenn alle Stationen versagen, so können wir uns immer auf Langenberg verlassen.

Aus Russland: Guten Empfang Ihrer Sendung konstatiert. Ihre Musik gefällt hier sehr gut.

Entfernung von Langenberg 2000 Kilometer.

### **Autor (auf Telefon filtern. Ab „1931“ Filter kontinuierlich raus)**

Welche Zufriedenheit in einer Zeit, als die Klangqualität des Radios noch kaum besser war als die des Telefons. 1931 kommt es bei den Auslandssendungen zu einem musikalischen Höhepunkt, wiedergegeben vom Schriftsteller Alejo Carpentier, der in Paris lebte:

### **Sprecher 2 (ordinario)**

Der Sommer erreichte uns mit der Nachricht, dass die Bayreuther Festspiele zum ersten Mal im Radio übertragen würden. Ich kaufte einen fabelhaften Empfänger, und da es an diesem Nachmittag heiß war, hörten wir den Tristan nackt, Seite an Seite, und liebten uns in den langen Pausen und umarmten uns nach den letzten Akkorden des Liebestods noch einmal.

### **Autor**

Seit Beginn war das Radio vielseitig verwendbar.

### **Musik 7**

Liszt: Les Préludes (aus Wehrmachtsbericht)

### **Sprecherin 1**

1933 – 1945. Von Beethoven zu Hitler.

### **Autor**

Joseph Goebbels war ein Verbrecher, leider hoch intelligent. Wie kein Zweiter erkannte er das Potential des Rundfunks für die Pläne der Nazis. Schnellstens wurde die Elite der Sender verhaftet, manche gar ins Konzentrationslager verbannt. Dem folgte die Einführung des

„Volksempfängers“ mit der Bezeichnung VE 301, in Erinnerung an den 30. 1. 1933, den Tag der Machtergreifung. Die Zahl der privaten Radiogeräte stieg von vier Millionen auf zehn Millionen im Jahr 1939 und 16 Millionen 1943. Dazu noch sechstausend öffentliche Volksempfänger, befestigt an Straßenlaternen etc., damit noch die letzte Katze im Dorf die Reden des Führers genießen konnte. Zufrieden stellte Goebbels fest:

### **Musik 8**

Der Rundfunk ist das modernste und ich darf wohl auch sagen erfolgreichste Massenbeeinflussungsmittel.

### **Autor**

Direkte Nazi-Propaganda war jedoch tunlichst zu vermeiden.

### **Sprecher 3**

Nur nicht die Gesinnung auf den Präsentierteller legen.

### **Autor**

Warnt Goebbels, er setzte ganz auf Musik. Weil er die Statistiken der Weimarer Zeit kannte. Predigten landeten bei den Vorlieben der Hörer:innen weit abgeschlagen auf dem letzten Platz, Operette dagegen mit 85% Zuspruch auf dem ersten. Vom musikalischen Bildungsanspruch der frühen Radiojahre blieb im Dritten Reich nicht allzu viel übrig. Stattdessen demonstriert Goebbels im Gespräch mit dem Komponisten Richard Strauss hochmodernes Quotendenken:

### **Sprecher 3**

Lehár hat die Massen, Sie nicht! Hören Sie endlich auf mit dem Geschwätz von der Bedeutung der Ernsten Musik! Die Kultur von morgen ist eine andere als die von gestern. Sie, Herr Strauss, sind von gestern! Was will denn dieser Furtwängler mit seinen lächerlichen zweitausend Zuhörern in der Philharmonie? Was wir brauchen sind die Millionen, und die haben wir mit dem Rundfunk.

### **Autor**

Wo Operette, Schlager und nicht zuletzt Märsche als Generator der guten Laune dienen sollten. Oder bereits als funktionelle Arbeitsmusik, um verbrauchte Energie zurückzugewinnen. In größeren Firmen wurde die Zeit der Mittagspause vereinheitlicht, damit alle sich an der Sendung „Musik zur Werkpause“ erfrischen konnten.

Musikalische Geschmäcker lassen sich freilich nicht gleichschalten. Konflikte entstanden zwischen dem, was ein Teil des Publikums mochte und die offizielle Ideologie ablehnte. Nazis lieben – bis heute – das eindeutig Genormte und hassen die geringste Abweichung. Das erklärte Ziel ihrer „Züchtung“ war der „männlichste Mann“, das „weiblichste Weib“. Also verabscheuten sie die populäre Sängerin Zarah Leander, von der Natur mit unweiblich langen Stimmbändern ausgestattet. Heinrich G., seit 1933 Intendant des Westdeutschen Rundfunks:

### **Musik 9**

Was wir Intendanten nicht mehr bringen wollen, das sind die Zarahistinnen. Als da sind die Weiber mit der tiefen, versoffenen Bassstimme. Ich habe gegen Zarah Leander gar nichts. Ich möchte sie in ihrer Originalität dem deutschen Volke erhalten haben. Und ich möchte nicht, dass jedes weibliche Wesen, das sonst nix kann, nicht Kinder kriegen kann, keinen Mann

finden kann und auch sonst nichts gelernt hat, dass die sagen, ich bin von Gott berufen, Zarah Leander noch zu übertreffen. Ich habe einen meiner Wutanfälle gekriegt, als ich im Wagen durch Deutschland fuhr und hörte aus irgendeinem Sender (imitiert Leander): Einmal im Leben verliebt sein.

### **Musik 9 (unmittelbar anschließend)**

Michael Jary: Einmal kommt die Liebe (mit Z. L.)

### **Autor**

Eine andere Quelle für Wutanfälle war alles, was nach Jazz klang. Hörerzuschriften aus dem Jahr 1934 im zeittypischen Jargon der Menschenverachtung:

### **Sprecher 2**

Seitdem der Westdeutsche Rundfunk mit den Sendern Frankfurt und Stuttgart in einer gewissen Verbundenheit steht, haben sich die musikalischen Darbietungen noch weiter verschlechtert. Wirre Tonakrobatik und undeutscher Niggerjazz (= jatz) nehmen darin einen breiten Raum ein. Mit kalter Wut werden die Empfangsgeräte abgestellt, wenn diese Heul- und Quäktöne und die winselnden Niggersongs aus dem Lautsprecher schallen. Sie wirken sich aus wie der Genuss eines faulen Chineseneis'.

### **Autor**

Oder in ebenfalls zeittypischer Kopf ab-Kürze:

#### **Sprecherin 4**

Man sollte Sie mitsamt Ihrem Programm aufhängen. Eine Hörerin aus Düsseldorf.

#### **Autor**

Der Jazz, der seit den 20er Jahren vor allem jugendliche Begeisterung weckte, wurde im deutschen Rundfunk verboten. Der Luftwaffe war allerdings gestattet, eine eigene Big Band zu gründen - um die Soldaten vom Hören ausländischer Sender abzuhalten. Das nämlich unternahm die sogenannten „Swing-Heinis“, junge Leute, die mit einer Decke über Kopf und Radiogerät heimlich Jazz hörten. Da der bevorzugte Sender die BBC war, hieß dergleichen „Britisch Inhalieren“. Manche wurden dabei erwischt und in Hamburg mussten einige der Jugendlichen die Liebe zum Jazz mit dem Leben bezahlen, ihre Todesurteile wurden vollstreckt.

Sendungen in die andere Richtung - von Deutschland ins Ausland - gab es noch bis Anfang des Krieges. Zwar war klassische Musik im Inland längst in die Nachtstunden abgeschoben, weil zu wenig massentauglich, doch sie gelangte durch den Äther bis Fernost oder in beide Amerika - wiederum des positiven Images halber. Der Reichssendeleiter Eugen H.:

#### **Sprecher 2**

Dass in diesem Augenblick die ganze Welt auf ein deutsches Orchester hört, das ist der größte Erfolg, den wir überhaupt erzielen können. Wir werden diesen Erfolg immer wieder erzielen, wenn wir auf den Höhepunkten der geistigen Linie vorwärts schreiten: Wenn wir von Beethoven zu Hitler vorwärts schreiten.

**Autor**

Dem Beethoven vollkommen gleichgültig war und der auf kürzestem Weg vorwärts ins Verderben schritt. Als der Zweite Weltkrieg begann, wurde der Musikanteil am Programm auf 90% erhöht, denn Musik ist für Goebbels:

**Sprecher 3**

genauso wichtig wie Kanonen und Gewehre.

**Autor**

Weil dem Massenpsychologen klar bewusst war:

**Sprecher 3**

Je schwerer die Zeit, desto leuchtender muss sich über ihr die Kunst als Trösterin der Menschenseele erheben.

**Autor**

Weder vorher noch nachher hat die Musik im Rundfunk eine derart intensive psychische Wirkung entfaltet wie im Zweiten Weltkrieg. Die seit 1924 beliebteste Musiksending überhaupt, das „Wunschkonzert“, wurde nun umfunktioniert in das „Wunschkonzert für die Wehrmacht“. Soldaten konnten sich Stücke wie das Lied vom treuen Husar erbitten und in der Sendung mit Grüßen an die Heimat verbinden, die ihrerseits persönliche Nachrichten an die Front schickte; besonders beliebt waren dabei Geburten.

## **Sprecher 2**

Otto, der Rundfunk meldet eben, Dein 15. Kind ist angekommen! – Na und?

## **Autor**

So wuchs - gemäß Goebbels' Absicht - das deutsche Volk am Radio zu einer einzigen großen Familie zusammen. Die Zuschriften zum Wunschkonzert an den Deutschlandsender beliefen sich auf täglich dreißigtausend und das dazu gehörige Buch mit Hintergrundberichten zur Sendung erreichte bereits im ersten Jahr die Auflage von einer Viertelmillion. Im weiteren Verlauf des Krieges erlitten die Wünsche des Wunschkonzerts allerdings eine gewisse Einschränkung. Titel wie „Warum ist es am Rhein so schön?“ wurden nach einer neuerlichen Bombardierung von Mannheim oder Mainz als eher ungeeignet betrachtet. Einem einzelnen Lied gelang es, den Ruhm des Wunschkonzerts noch zu übertreffen, es wurde zur Schicksalsmelodie des Zweiten Weltkriegs. Die Berliner Schauspielerin Grete Weiser schreibt an die Sängerin Lale Andersen:

## **Sprecherin 4 (berlinisch)**

Du weißt ja, dass Goebbels' Stolz das Wunschkonzert ist. Is seine Erfindung und steht unter seinem Protektorat. Dass nun Belgrad diese Sendung mehr als überrundete, passt Juppchen janich. Und auf dein Laternenlied, das muntere Krieger nachdenklich macht, anstatt sie zum Ballern zu animieren und in das verdächtigerweise auch alle beesen Feinde valiebt sind, auf das iss er schon völlig sauer.

## **Autor**

So sauer, dass Goebbels die Schallplattenmatrize von „Lili Marleen“ eigenhändig zerbrach. Ein Mitarbeiter des Soldatensenders Belgrad hatte diesen vorher zutiefst erfolglosen Schlager zufällig entdeckt und sendete die Platte im Sommer 1941. Jetzt war die Resonanz riesig, weshalb auch andere Wehrmachtssender das Lied ins Programm nahmen. Auf Radio Belgrad lief „Lili Marleen“ jeden Abend um 21 Uhr 57. Als es begann, riefen die Soldaten der 8. Britischen Armee ihren Feinden im deutschen Afrika-Korps zu: „Lauter bitte, Kameraden“ - und stellten die Kampfhandlungen ein. Für die Dauer von drei Minuten waren alle Männer vereint in der Hoffnung eines Wiedersehens nach diesem grauenhaften Krieg, möge die Ersehnte Lili oder Mary heißen.

## **Musik 10**

N. Schultze: Lili Marleen

## **Autor**

Goebbels war flexibel. Einerseits verbot er Lale Andersen öffentliche Auftritte mit „Lili Marleen“, die daraufhin auf der Bühne stumm blieb und das Publikum singen ließ. Andererseits veranlasste er, eine englische Fassung herzustellen und mittels der deutschen Sender an die Front zu schicken, um ebenfalls die Kampfmoral des Gegners durch das unkriegerische Lied zu zersetzen.

## **Sprecherin 4 (andeutungsweise singen. Bitte wegen Tonhöhe vorher dt. Fassung hören)**

Underneath the lantern, by the barrack gate, Darling, I remember the way you used to wait.

## **Autor**

Diese sozusagen europaweite Gemeinschaftssendung inspirierte Goebbels zu einem weiteren Projekt. Am Heiligabend 1942 wurden in einer „Ringschaltung“ sämtliche Wehrmachtssender vom Nordpol bis Nordafrika zusammengeschlossen und aus Hunderttausenden Soldatenkehlen erklang „Stille Nacht“. Was wirken sollte wie eine volksverbindende Live-Sendung, dürfte höchstwahrscheinlich jedoch bloß ein vorproduzierter Fake gewesen sein. Als der Krieg aus war, endete der Hörfunk des Dritten Reichs im einzigen noch funktionierenden Sender - dem in Flensburg – mit Funkstille.

## **Musik 11**

5“ Funkstille. Dann Jingle AFN

## **Sprecherin 1**

1945 – heute. Vom Eisbären auf schmelzender Scholle.

## **Autor**

Die neue Zeit im Rundfunk Deutschlands beginnt 1945 mit AFN, dem amerikanischen Soldatensender, anfangs montiert auf Militärlastwagen. American Forces Network bringt Jazz und Pop von jenseits des Atlantik mit locker-witziger Moderation und erfreut als erste Popwelle in Deutschland eine starke jugendliche Minderheit nachhaltig. Umgehend bauen die Alliierten ebenfalls das deutsche Rundfunksystem wieder auf. Die Briten erschaffen den Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg und Köln oder die Franzosen den Südwestfunk in Baden-Baden. Information, Bildung und Unterhaltung sind die Bestandteile des nun entstehenden Rundfunkgesetzes, wobei die Bildung besonders ernst genommen wurde, sie

soll das Programm dominieren. Das 1947 dem Hamburger Redakteur Ernst Schnabel zu seicht vorkommt:

### **Sprecher 2**

Unsere Programme leiden vor allem daran, dass die Rücksicht auf den Durchschnitt der Hörerschaft, also auf den geistigen Normalverbraucher, sich langsam zu einer lähmenden Tyrannis für den anspruchsvollen Hörer auswächst.

### **Autor**

Die 50er Jahre sind die glanzvollste Ära des deutschen Rundfunks. Er ist – bis zur Verbreitung des Fernsehens – das Leitmedium schlechthin, von politischen Debatten über eine reichhaltige Hörspielauswahl bis zur Musik, namentlich der Neuen. Der komponierende Musikkritiker Herbert Eimert – politisch unbelastet – wird der allererste Angestellte des Kölner NWDR. Mit Hilfe des kulturell aufgeschlossenen Intendanten Hanns Hartmann gründet Eimert 1951 das Studio für elektronische Musik und richtet die Sendereihe „Das musikalische Nachtprogramm“ ein, beides mit weiter internationaler Ausstrahlung. Konzertreihen für Neue Musik entstehen in mehreren Rundfunkanstalten. Gemäß Kulturauftrag vergeben sie Kompositionsaufträge. Die Orchester und Chöre der Sender produzieren kontinuierlich Aufnahmen aus dem Repertoire und bereichern so das Musikleben, das noch eingeschränkt ist durch zerstörte Konzert- und Opernhäuser - oder der Schriftsteller Alfred Andersch etabliert 1955 in Stuttgart den Sendepplatz, auf dem wir uns gerade befinden, „Radio Esaay“ genannt.

Die Kehrseite solch geistigen Reichtums war eine technische Armut, denn in jeder Besetzungszone gab es zunächst nur eine Welle. Was der Hamburger Direktor des NWDR durchaus heiter nimmt:

### **Sprecher 2**

Wir sind ganz gut gewachsene Rundfunkanstalten. Wir sind aber mit dem Westdeutschen Rundfunk ein Brüderpaar geblieben. Brüder in einer gemeinsamen Jacke, der Mittelwelle.

### **Autor**

Da wird's für zwei vermutlich etwas eng. Nicht unbedingt bei den Nachrichten, aber bei Musik. Gerade in den neu gebildeten Bindestrich-Ländern keimt der Argwohn, dass die Badener und die Württemberger oder die Rheinländer und die Westfalen musikalisch doch viel zu unterschiedliche Menschen seien, um an einem einzigen Programm Genüge zu finden. Über dessen Inhalte, vor allem über den Bildungsanspruch des Radios entfacht sich eine lang anhaltende Diskussion wie weiland in der Weimarer Republik. Deren pädagogische Ambitionen hegt Fritz Eberhard - Intendant des Süddeutschen Rundfunks - noch 1962.

### **Sprecher 3**

Der Rundfunk kann in gewissen Grenzen, statt das Programm nach den Hörerwünschen zu formen, die Hörer durch sein Programm formen.

### **Autor**

Musikalisch mit einem Anteil von 13% klassischer Musik, mit Jazz oder Neuer Musik, alle im selben Mischprogramm auf der gleichen Welle. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus.

## **Sprecher 2**

Der Raum für Rundfunkmusik

## **Autor**

Schildert ein zeitgenössischer Kommentator

## **Sprecher 2**

Ist das Heim mit seiner Trockenwäsche, seinen Suppentellern, seiner Abendzeitung, aber auch mit Weib und Kind und echter häuslicher Behaglichkeit.

## **Autor**

In die urplötzlich die dissonantesten Klänge einbrechen, Ende der Behaglichkeit. Um solche Kollisionen auszuschließen, werden irritierende Inhalte von Anfang an in die suppenfreien Mitternachtsstunden verlegt.

## **Musik 12**

Erschrecken Sie bitte nicht. Die paar Takte, die Sie eben gehört haben, wollen nur das Signal geben für unser Nachtprogramm „Die Klangwelt der elektronischen Musik“.

## **Sprecherin 1**

Herbert Eimert

### **Autor**

Die Möglichkeit, unterschiedliche Musikvorlieben im Radio zu befriedigen, erweitert sich mit der Einführung eines zweiten Programms auf Ultrakurzwelle. Eine strikte Trennung zwischen kultureller Bildung und populärer Unterhaltung ist damit allerdings nicht beabsichtigt. Fritz Brühl, Hörfunkdirektor des WDR 1963:

### **Sprecher 3**

Hätten wir das getan, so hätten wir unterstellt, dass der nur ernste Hörer niemals Heiteres hören möchte und der anspruchslose Hörer niemals für höhere Ansprüche zu gewinnen sei. Der Mann oder die Frau, die sich für ein politisches Hörbild und für Beethoven und für Kafka interessieren, sollen auch einmal ein Unterhaltungskonzert auf *ihrer* Welle und der Jazzfan und der Operettenliebhaber soll auf dem Weg über Programmstücke ernsterer Art mit anspruchsvollerer Kost – und sei es überfallartig – vertraut gemacht werden.

### **Musik 13**

Barlow: Reidosklopädie? Enzyklopoport? 40'09" – 42'07" oder kürzer

### **Autor**

Noch wanken die Verantwortlichen bei ihrer Forderung nicht, dass das Radio zur Horizonterweiterung seiner Hörer:innen beizutragen habe und das Publikum immer wieder neu auf seine Offenheit zu testen sei, in einem dafür idealen Medium, zumal bei Musik. Die Erweiterung der Frequenzen führte und verführte allerdings zum genauen Gegenteil, zur Aufteilung der Mittelwellen-Masse des Massenmediums Rundfunk in gleichsam kleinere Einheiten. Nun bilden die ersten, zweiten, dritten Programme einer Sendeanstalt

abgegrenzte Sektoren für sich, die voneinander unterscheidbar und wiedererkennbar sein sollen wie ein Markenartikel. Das geschieht mithilfe unterschiedlicher „Musikfarben“. Auf ganzer Breite findet eine Anpassung des Programms an bestehende Hörgewohnheiten statt und damit an das Alter von Hörer:innen, das mit den musikalischen Vorlieben untrennbar verknüpft ist. Für die „Zielgruppe“ der 50 – 59jährigen beispielsweise hießen die damals:

### **Sprecher 2**

Operettenmelodien, deutsche Volksmusik, Evergreens, deutschsprachige Schlager, leichte Unterhaltungsmusik.

### **Autor**

Womit man hingegen diese Altersklasse zu verschonen habe:

### **Sprecher 2**

Beat, Jazz, moderne Sinfonien, Chansons, ausländische Volksmusik.

### **Autor**

Jeder das ihre, jedem das seine. Musikpädagogischer Eros zur Horizonterweiterung weicht der Anpassung an den Ist-Zustand. Diese Entwicklung verschärft sich in der Popmusik durch die Einführung des Formatradios Mitte der 80er Jahre. Dort wird Musik gemessen und genormt wie bei Papierformaten. Die Musik, der Ablauf, die Moderation folgen den immer gleichen Mustern und dazu finden akribische Publikumsbefragungen statt – auf dass sich im Format „Adult Contemporary“ mit Oldies für 30 – 50jährige nicht etwa ein Titel aus dem Format „Soft Rock“ einschleicht. Solch radikale Reduzierung von Musikstilen vollendet sich in

den Streamingdiensten des Internets, wo Algorithmen dafür sorgen, dass 99% aller existierenden Musik der Weg in die Filterblase verschlossen und alles so wie immer bleibt. Seit Ende der 60er Jahre ergießt sich Musik auch in das Wortprogramm und erhält dort neue Funktionen. Im Radio - als Begleitmedium bei anderen Tätigkeiten zerstreut wahrgenommen - motiviert die Lieblingsmusik auf rascheste Weise zur Aufmerksamkeit, etwa in den überall neu entstehenden Magazinen. Aus einem Protokoll der „Arbeitsgruppe Zugänglichkeit und Verständlichkeit“ des WDR:

### **Sprecher 3**

Die Hauptaufgabe der Musik ist, den Hörer für die Sendung zu gewinnen – da ja die meisten Zufallshörer ihre Wahl nach der Musik treffen. Außerdem soll die Musik die verschiedenen Wortbeiträge miteinander verbinden, soll den Hörer während der Pausen zwischen den Beiträgen unterhalten, ihn eventuell nach einem anspruchsvollen Text entspannen.

### **Autor**

Was vormals die Musik zur Werkpause war, wird nun die Musik zur Denkpause.

### **Musik 14**

George Harrison: My sweet Lord, instrumental , 0 – ca. 0\*45”

### **Autor**

Im Orwell-Jahr 1984 führte Bundeskanzler Helmut Kohl nach dem Vorbild USA private Sender in Deutschland ein, die ausschließlich von Werbung leben. Deren Tarife unterliegen der Quote, der nackten Zahl der eingeschalteten Konsument:innen. Die Quote hat seitdem die

Herrschaft in der gesamten Kultur übernommen und ebenfalls im öffentlich-rechtlichen Rundfunk ist seitdem nichts mehr, wie es war. Für die Wellen mit der geringsten Quote befürchtet 2003 zum Beispiel der Hörfunkdirektor des Hessischen Rundfunks, Heinz-Dieter Sommer:

### **Sprecher 2**

Die Kulturradios werden, wenn wir sie nicht verändern, zunehmend in der Bedeutungslosigkeit versinken.

### **Autor**

Fundamental verändert hat sich vor allem die Lage der Kunstmusik.

### **Sprecher 3**

Wenn es je einen kulturellen Paradigmenwechsel gegeben hat, dann den des Ansehens und der Akzeptanz von „ernster Musik“ im Radio.

### **Autor**

Denn hinter den Mauern der Sendeanstalten wird diese Musik nicht länger ernst genommen, meint der ehemalige Musikredakteur Rainer Peters. Was ist geschehen? Nichts anderes als eine Übernahme von Strategien der Werbung, die bei den Privaten auch das Programm prägen. Sie heißen: maximale Emotionalisierung, kognitive Begrenzung, subtile Beeinflussung und ungetrübte Harmonie, in der Negatives oder Ungewohntes bloß stören. Exemplarisch dafür sind die Veränderungen im Reden über Kunstmusik. Jahrzehntlang bestand es aus

sachlichen Angaben über musikalische Werke und der Darstellung größerer Zusammenhänge in Wort-Musik-Sendungen. Heute hingegen wird ganz überwiegend moderiert.

#### **Sprecherin 4**

Für den Start in diesen grauen Novembervormittag habe ich einen beschwingenden Walzer ausgesucht.

#### **Sprecher 2**

Manche Menschen sind Lerchen. Die sitzen jetzt ausgeschlafen schon längst an ihrem Tagwerk. Um die geht es jetzt nicht. Es geht um die Eulen.

#### **Sprecherin 4**

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ob Sie auch gute Vorsätze gefasst haben für das Neue Jahr? Mehr Bewegung oder weniger Süßigkeiten? Sie sind aber auch so verführerisch – wie der „Tanz der Zuckerfee“ von Peter Tschaikowski. Ist das nicht süß?

#### **Autor**

Nein, das ist nur klebrig. Man erfährt bei solchen Moderationen mehr über das Wetter draußen als über die Musik. Sie dient hier ohnehin bloß als Reiz in einem akustischen Wohlfühl-Programm, das alle geistige Anstrengung von den Hörer:innen fernhalten möchte. Wie beim Framing - der unmerklichen Steuerung des sprachlichen Verständnisses - bekommt das Publikum auch seine musikalischen Eindrücke von den Moderator:innen bevormundend frei Haus geliefert:

**Stimmen überlagern (wie Kanon). Sempre con molto espressione**

**Sprecher 2**

Ergreifende Melodie

**Sprecherin 4**

virtuoses Feuerwerk

**Sprecher 3**

wunderschöne Arie

**Sprecher 2**

sehr beeindruckend

**Sprecherin 4**

tolle Aufnahme

**Sprecher 3**

stimmungsvolles Notturmo

**Sprecher 2**

wunderbare Sinfonie

**Sprecherin 4**

wunderbar orchestriert

**Sprecher 3**

wunderbares Klangfest

**Autor**

Selbst im Kontext Neuer Musik ist mittlerweile von „Gänsehautmomenten“ die Rede.

Betreutes Hören. Zugleich permanente Eigenwerbung und vor allem eine respektlose

Missachtung der Klassiker von Bach bis Lachenmann, deren Werke das sternweite Gegenteil der Banalität darstellen, mit der sie hier umnebelt werden.

Um Klassik, die diese Sendungen im Namen tragen, geht es sowieso nur verwässert.

Schubert steht neben „Fluch der Karibik“ und anderer Filmmusik, Brahms neben „Heidschi Bumbeidschi“. Es ist alles eins, wenn’s nur die Wellness fördert. Melancholische Lieder von Gustav Mahler können wir dabei nicht gebrauchen.

### **Sprecher 3**

Wir brauchen keinen neuen Kulturbegriff. Wir brauchen kompetente Moderatoren, die man nicht bevormunden sollte.

### **Autor**

fordert der Ex-Innenminister Gerhart Baum, einer der zahlreichen Kritiker dieser Entwicklung. Wie einst die Bildung, wird heute die Unterhaltung im Kulturradio ungemein ernst genommen. Die Klassik-Moderator:innen eines Senders hatten sich beispielsweise einem Training durch eine Kabarettistin zu unterziehen. Vielleicht wäre eine Stärkung der fachlichen Expertise dringlicher gewesen. Um etwa die ehrliche Verwunderung der moderierenden Teamleiterin darüber zu verhindern, dass Wagners „Siegfried-Idyll“ so gar nicht nach Schwerterkampf und Drachentöten klänge. Dass Wagner das Stück zum friedlichen Geburtstag seiner Frau geschrieben hat, war ihr offenkundig unbekannt. Der Moderator Michael Stegemann verabschiedete sich aus solchem Elend mit dem treffenden Bild, er fühle sich

### **Sprecher 3**

wie ein Eisbär auf einer dahinschmelzenden Eisscholle.

### **Autor**

Hinter all dem steckt die Angst vor einem Dahinschmelzen des Publikums von Kulturprogrammen, weshalb man neue, jüngere Zielgruppen in den meisten – nicht allen – Sendern mit den beschriebenen Methoden sucht. Ob die sich jedoch mit plumper Anbietung und geistiger Nulldiät aus ihrer Filterblase der digitalen Medien herauslocken lassen, darf nach jahrzehntelangen erfolglosen Bemühungen mehr als bezweifelt werden. Aber vielleicht beruhen solche Einwände auf einem fundamentalen Missverständnis, vielleicht sind derartige Sendungen ja von vornherein aufs Weghören angelegt. Eine der Thesen des ehemaligen HR-Hörfunkdirektors lautet:

### **Sprecher 2**

Der Radiohörer hört Radio, und in allererster Linie Radio und nicht Inhalte.

### **Autor**

Kulturradio ohne Inhalte, die empfangen werden – da erscheint die Geringschätzung gleich dreifach: der Kultur, des Publikums und der engagierten Programmgestalter:innen in den Redaktionen.

Dabei wird das Radio für Musik weiterhin benötigt. Schon deshalb, um über die unendliche Menge an Aufnahmen jeglicher Stilrichtung kompetent zu informieren. Am besten in Verbindung mit den beiden anderen Aufgaben des Rundfunks: Bildung, mit Witz, und Unterhaltung, aber mit Geist. Ganz ohne Geniekult und Opusbürokratie. Algorithmen

schaffen dies nicht und KI – zumindest vorerst – ebenso wenig. Bei Ort, Zeit und Besetzungen vermag sich das Radio über die Live-Realität der Musik zu erheben. Erst recht konkurrenzlos wird der Rundfunk durch seine Möglichkeit, mit Klängen und Worten aus seinen unermesslichen Archiven Kultur immer wieder neu zu mischen, um aus solchen Collagen Funken der Erkenntnis zu schlagen. Als Ideengenerator genügte eine Jahreszahl, etwa 1923; das Geburtsjahr des deutschen Rundfunks und zugleich das Jahr einer Revolution in der Musik. Als Arnold Schönberg seine Erfindung der Zwölftontechnik bekanntgab, mit der er die Vorherrschaft der deutschen Musik für die nächsten einhundert Jahre gesichert glaubte. Kein anderes Medium kann beispielsweise Schönbergs Wort versinnlichen, dass Johann Sebastian Bach der erste Zwölftonkomponist gewesen sei. Das wären Wege, um sich dem zu nähern, was der Rundfunk vor einem Jahrhundert einmal war – ein Wunder.

### **Musik 15 (Montage, die wie ein einziges Stück wirken soll. Nahtlos)**

Schönberg: Fünf Klavierstücke op. 23, Nr. 2, Takt 21 – 22

Reger: Fughette über das Deutschlandlied, T. 15 – 16

Schumann: Sieben Stücke in Fughettenform op. 126, Nr. 7, T. 22 – 25

Bach: WK I, Fuge h-moll, T. 72 – Schluss

Radio-Rauschen (aus Musik 1) Dauer ad lib.

### **Absage**

Klänge vom Himmel. 100 Jahre Musik im deutschen Rundfunk. Sie hörten eine Sendung von Werner Klüppelholz.

Es sprachen: Hede Beck, Moritz Brendel, Rudolf Guckelsberger, Barbara Stoll und der Autor.

Redaktion: Martina Seeber.

Ton und Technik: Tanja Hiesch

Eine Produktion des Südwestrundfunks 2023.